

erschient wöchentlich siebenmal. Subskription (Telefon Maribor Nr. 2870) sowie Verwaltung und Buchdruckerei (Telefon Maribor Nr. 2034): MARIBOR, Jurisčeva ul. 4; Filialredaktion in BEOGRAD, Simina ul. 17. Briefliche Aufträge: Rückporto belegen.



Verleger: L. Miličević, Maribor; Jurisčeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 25 Din, zuzüglich 24 Din, durch Post monatl. 28 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din. Manuskripte werden nicht retourniert.

# Mariborer Zeitung

## Montags-Ausgabe

### Keine Entscheidung

#### In der Aussprache zwischen Hindenburg und Dr. Brüning — Heute vormittags entscheidende Fortsetzung der Unterhaltung — Um Gröners Kopf

Berlin, 29. Mai.

Die in politischen Kreisen mit Spannung erwartete Unterredung zwischen dem Reichskanzler Dr. Brüning und dem Reichspräsidenten von Hindenburg ist heute wohl erfolgt, ohne jedoch eine Entscheidung gebracht zu haben. Bekanntlich war der Vortrag des Reichskanzlers über die allgemeine und innere und äußere Lage auf den Tag anberaumt, an dem Hindenburg von seinem Pfingsturlaub aus Heudea wieder in Berlin eintrifft. Wie nun an zuständigen Stellen verlautet, dauerte der Vortrag volle dreißig Stunden. Dr. Brüning berichtete dem Reichspräsidenten über die Vorgänge der letzten 14 Tage sowie über die Pläne des Reichskabinetts. Die Unterredung fand unter vier Augen und nicht im Beisein des Staatssekretärs Meißner statt, von dem die Fama wissen will, daß er einer von jenen Faktoren sei, mit denen der General Kurt von Schleicher in der Durchführung seiner

allerdings noch unsichtbaren Pläne rechne. Da die heutige Aussprache zwischen Hindenburg und Brüning keine Entscheidung brachte, wird dieselbe morgen, Montag vormittags, fortgesetzt werden. Es geht um das Schicksal des Kabinetts Brüning. Die Aussprache soll endlich Klarheit darüber bringen, ob das Kabinett Brüning die für die außenpolitischen Verhandlungen der kommenden Tage erforderliche Autorität erhalten soll oder nicht. Wie es heißt, soll Brüning dem Reichspräsidenten diese Frage konkret gestellt haben, wie es sonst Regierungschefs gelegentlich der Einholung der Vertrauensfrage tun. Hindenburg dürfte indessen den Kanzler über die Vorschläge und Forderungen informiert haben, die er in Heudea erhalten hatte. Gewisse Kreise, denen Hindenburg nahe steht — führend ist wieder der bekannte Generalleutnant Schleicher — wollen nämlich jetzt, da ihnen der Rücktritt Gröners als Reichswehrminister gelungen ist, auch den Kopf

des Reichsinnenministers Gröner, und es trägt sich nur, ob der ehrgeizige Brüning seinen treuen Mitarbeiter lassen läßt und ob er den Prestigeverlust, den die gänzliche Entfernung Gröners aus der Regierung mit sich bringen müßte, als bittere Pille schlucken wird. Als Nachfolger Gröners im Innenministerium ist von den „Bürogeneralen“, wie verlautet, der ehemalige Preisentzungskommissar G o e r b e l e r und der deutsche nationale Landtagsabgeordnete von der C h e n aussersehen. Es heißt sogar, daß, falls Brüning gehen sollte, von der Osten der zukünftige Kanzler sei, was einen vollständigen Sieg der Kreise um Schleicher bedeuten würde. Am Montag muß die Entscheidung fallen, da am Dienstag der Reichsrat bereits über die Einberufung des Reichstags Beschluß fassen wird. Der kommenden Entscheidung über die Basis der künftigen Regierungspolitik wird in allen Kreisen mit größter Spannung entgegengeesehen.

### Koalitionskabinetts Titulescu?

Beograd, 29. Mai.

Wie es sich herausstellte, ist in der rumänischen Krise insofern eine Verschärfung eingetreten, als Titulescu aus Genf telegraphisch nach Bukarest beordert wurde. Nachmittags erließ Ministerpräsident Jorga zwar ein Dementi, doch ändert dies nicht viel an der Tatsache, daß Titulescu doch aus Genf abgereist war. Die Oppositionsparteien sollen sich bereits auf Mitarbeit mit Titulescu geeinigt haben.

### Uben und Beograd

Papanastasiu für eine Annäherung mit Jugoslawien.

U t h e n, 29. Mai.

Der neue Ministerpräsident Papanastasiu empfing einen Mitarbeiter der Agentur Avala und erklärte ihm zunächst, er sei seit 20 Jahren Verfechter eines Bündnisses und einer Politik der intimsten Annäherung gewesen. Indessen hätten die internationalen Beziehungen ein anderes Bild gezeigt, viele Bündnisse seien veraltet. Dies könne aber die griechische Politik nicht hindern, sich in erster Linie auf eine freundschaftliche und intime Zusammenarbeit mit Jugoslawien und der Türkei zwecks Annäherung aller Balkanvölker zu stützen.

### Gegen den Krieg

Wissenschaft und Schriftstellertum werden in Genf gegen die Kriegshege appellieren.

P a r i s, 29. Mai.

Die bekannten französischen Schriftsteller Romain Rolland und Henry Barbusse veröffentlichten einen Aufruf zugunsten des Antikriegskongresses. Es wird darin mitgeteilt, daß sich zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten der geistigen Welt der Initiative Rollands und Barbusse bereits angeschlossen hätten. Zur vorbereitenden Ausschuß findet man Namen wie Heinrich Mann, Albert Einstein, Theodor Dreiser, Maxim Gorkij, Frau Sunjatin. Täglich laufen zahlreiche Zustimmungserklärungen bei den Verfassern des Antikriegsauftrages ein. Der Kongress soll am 28. Juli in Genf beginnen und nach der Absicht der Einberufer eine internationale Kundgebung darstellen, um die Kriegstreiber und ihre Hilfskräfte vor aller Welt zu entlarven.

### Hitler „inspiert“ die Marine?

Großer Empfang des Führers der Nationalsozialisten an Bord des Kreuzers „Adl.“ — Entzündung in politischen Kreisen.

S a m b u r g, 29. Mai.

Adolf Hitler war am Freitag als Gast der Marineleitung an Bord des Kreuzers „Adl.“ eingeladen worden. Dabei wurde er mit militärischen Ehren begrüßt. Vor Hitler wurden mehrere Übungen durchgeführt und einige Torpedos lanciert. Der amtliche Empfang Hitlers an Bord eines deutschen Kriegsschiffes soll in politischen Kreisen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen haben.

### Herriots Befürchtungen

#### Ueber die deutsch-polnische Spannung — Für die Beaufsichtigung des Generals v. Schleicher

P a r i s, 29. Mai.

Der Führer der Radikalsocialisten und kommende Mann in Frankreich, Edouard Herriot, veröffentlichte in seinem Wochenblatt „Le D e m o c r a t e“ unter dem Titel „Erschte Lage“ einen Artikel, in dem er u. a. schreibt: „In der Außenpolitik fehlt es nicht an Ursachen für ernstl. Sorgen. Die Lage ist Deutschland, welches mit den Ideen Hitlers überschwemmt ist, sehr ernst. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Hitlerianer, wie dies schon einige französische Blätter berichteten, ihre aufgelösten S. A. Truppen bzw. deren Tätigkeitszentrum nach Danzig verlegt haben. In Deutschland heft auch die öffentliche Meinung gegen Polen, als ob es darum ginge, eines Tages die militärischen Operationen gegen den famosen Korridor zu beginnen. Dadurch wird die Diskussion über

die Ostgrenzen vorbereitet. Reisende, die aus Berlin zurückkehren, bringen sehr beunruhigende Nachrichten. Es ist möglich, daß man in Deutschland noch vor der großen innenpolitischen Entscheidung das Ergebnis von Lausanne abwarten wird. Der deutsche Etat wird abgesehen von der Erwerbslosigkeitfrage, auch ansonsten nicht ohne Schwierigkeiten zustande kommen. Trotzdem verlangt der deutsche Reichswehrminister Kredite für den Bau des Panzerkreuzers „C“. Man sieht also, daß Deutschland, welches die Kreuzer „A“ und „B“ baut, ruhig sein Marineprogramm ausführt. Der deutsche Wehretat für 1932 muß also genau mikroscopiert werden. Ebenso notwendig wird es sein, die Tätigkeit des Generals Schleicher zu kontrollieren.“ Am Schluß schreibt Herriot, die letzten Reden des Reichskanzlers Dr. Brüning seien auch nicht angehen, die Vorarbeiten für Lausanne zu fördern.

Paul F a u r e, der übrigens in seinem Wahlbezirk durchgefallen ist, hat in seinem Organ „Populaire“ einen sensationalen Artikel veröffentlicht, der die Brücken zwischen den Sozialisten und den Radikalen vollkommen zu zerstören droht. Faure der als Generalsekretär zumindest über ebenso viel Einfluß verfügt, wie der Fraktionsvorsitzende Leon Blum, zählt die Mindestforderungen auf, welche die Sozialisten als Voraussetzung für ihre Regierungsbeteiligung stellen: Verminderung des Kriegsetats um mehrere Milliarden Franken, allgemeine Abrüstung in Genf, Verstaatlichung der Sozialversicherung, der Bergwerke und Eisenbahnen, Verbot der privaten und freien Waffenherstellung und 100%ige Bankenaufsicht. Und er fügt hinzu, daß er ohne Befehl, aber mit amüsiertem Neugierde erwartet, daß man ihm allen Ernstes mitteilen wird, Herriot sei bereit, diese Forderungen zu erfüllen. Bekanntlich wirkt nichts in Frankreich verlegender als seine Ironie. Der ironische Ton Faures hat keine Wirkung nicht verfehlt. Die radikale Presse schloß Alarm, die radikalen Führer schloß sich an den Kopf.

Da trat Renaudel auf den Plan. Er sprach bei Herriot vor und erklärte in aller Feierlichkeit, daß er und seine engeren Freunde sich nicht mit dem Genarrtikel Faures identifizieren, der eine private Meinungsäußerung des Generalsekretärs darstelle. Der Besuch Renaudels bei Herriot hat das größte Aufsehen in politischen Kreisen verursacht. Also stehen die Sozialisten wirklich vor einer Spaltung? Alles blühte gespannt auf Leon Blum, den Mann, der ungefähr in der Mitte zwischen Renaudel und Faure, wenn auch mit deutlicher Neigung nach links, steht. Aber Blum schwingt sich aus. Offenbar sparte er sich die Auseinandersetzung für den Parteitag.

Die französische Rechtspresse, hinter der die maßgebenden Industrie- und Finanzkreise stehen, verfolgt die Auseinandersetzung zwischen den Radikalen und Sozialisten und den Meinungskampf innerhalb dieser beiden Parteien mit größtem Interesse. Sie sucht die Fühlungnahme zwischen den beiden großen Linksparteien mit allen Kräften zu stören. Sie betont mit allem Nachdruck, daß eine Linkregierung mit der aktivsten Opposition solcher maßgeblicher Körperschaften, wie die Presse, Banken, Eisenbahngesell

### Franreichs „neue Männer“

#### Unklare innenpolitische Lage — Renaudel beim künftigen Ministerpräsidenten

P a r i s, Ende Mai.

Die wichtigen Entscheidungen, die man in Frankreich seit langem erwartet, reifen nun langsam heran. Die Frage der Regierungsbildung steht unmittelbar vor der Lösung. In wenigen Tagen findet der Parteikongreß der Sozialisten statt, ihm folgt der Parteikongreß der Radikalen und dann wird die Frontenbildung beschlossen sein.

Es ist schwer Prophezeiungen über die kommende Entscheidung in Frankreich zu machen. Der Gang der Diskussion macht es wahrscheinlich, daß zunächst einmal eine linksgerichtete Minderheitsregierung, die auf Unterstützung der Sozialisten angewiesen ist, ans Ruder kommt. In den Kreisen der Radikalen, die ja die stärkste Partei in der Kammer sind, herrscht nach wie vor große Ratlosigkeit,

und man sieht kaum eine Möglichkeit, eine Koalition auf breiter Basis zu bilden. Die Radikalen können regieren entweder mit Unterstützung der Tardieu-Gruppe oder mit der Unterstützung der Sozialisten. Augenblicklich sieht es so aus, als würden sie den zweiten Weg wählen.

Die Sozialisten ihrerseits diskutieren auf lebhafteste die Frage der Regierungsbeteiligung. Es dürfte auf der Parteitagung zu tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten über diesen entscheidenden Punkt kommen. Man rechnet sogar mit der Möglichkeit einer Spaltung.

Der Rechtsflügel der Sozialisten unter Führung des Senators R e n a u d e l spricht sich mit großer Entschiedenheit für die Beteiligung aus. Aber der Parteisekretär

schaffen usw., rechnen müsse, die hohen Verwaltungskonten und vor allen Dingen den Generalstab nicht zu vergessen. Nicht zuletzt wird eine mehr oder minder radikal gerichtete Linksbewegung zweifelsohne von dem die immer gemäßigten Senat gestoppt. Wird sie sich stark genug fühlen, um sich über alle diese Hindernisse hinwegzusetzen? Und wie würde es in diesem Falle um die Legalität bestellt sein? Wie wird das Ausland auf diesen innenpolitischen Kampf in Frankreich reagieren, auf einen Kampf gerade in dem Augenblick, wo die entscheidendsten weltpolitischen Auseinandersetzungen im Gange sind?

Die Abschreckungsmethode der Rechten hat bis jetzt ihre Wirkung verfehlt. Die radikale Dessenlichkeit scheint dadurch wenig beeindruckt zu sein, in der Tiefe des Herzens ist jedoch den radikalen Führern lange zu Mute. Sie denken an die Blamage, die sie mit ihrem Einmarsch in den Jahren 1921-22 erlebt haben. Sie begannen mit einem grandiosen Sieg über Poincaré, um 25 Monate später ihren großen Feind an die Spitze der Regierung zu berufen. Das Gelingen der Niederlage erhebt sich drohend über Herriot, der damals zum ersten Male in seinem Leben Ministerpräsident war. Eine Minderheitsregierung würde ein Beweis dafür sein, daß die Radikalen ihre alten Fehler wiederholen wollen. Dann dürfte es bald um ihre Herrschaft geschehen sein. Und was kommt dann? So weit gehen die Überlegungen der politisch Interessierten in Frankreich. Sie können die Regierungsbildung nicht erwarten. Ihre Geduld dürfte nicht mehr lange in Anspruch genommen werden.

### Schönheitskönigin auf der Kanzel



Amerikanische Schönheitskönigin aus dem Jahre 1921, die Filmschauspielerin Anna Patterson, hat ihren Lippenstift weggeworfen, ihre kostbaren Kleider verschenkt und die Juwelen verkauft, um das Geld den Armen zu geben. Mit Anna hat nämlich eine religiöse Erweckung gehakt und predigt jeden Abend in einem New Yorker Gottesdiensttotal.

### Kammerdiener und Kammerfrau als Trauzeugen eines Lords.

Die neueste Sensation der Londoner Gesellschaft ist die Vermählung des Lord Cavendish, des zweiten Sohnes des Herzogs von Devonshire, mit der Tänzerin Ubele Astor. Man munkelte zwar in den Londoner Salons von der Passion des Lords für die kleine Tänzerin, glaubte aber nicht, daß dieser Roman vor dem Altar seinen Abschluß finden würde. Die Trauung wurde im Geheimen vollzogen. Nicht nur die Verwandten und Freunde des Aristokraten wurden von der bevorstehenden Hochzeit nicht benachrichtigt, auch das Dienstpersonal des Schlosses, in dem die Zeremonie stattfinden sollte, hatte davon keine Ahnung. Nur der Kammerdiener des Lords und eine Kammerfrau nahmen als Trauzeugen an der Zeremonie teil. Sie mußten sich verpflichten, darüber Stillzuschweigen zu bewahren. In der englischen Aristokratie wird Lord Cavendish's Ehe als unerhörte Verletzung aller Traditionen betrachtet.

### Gedenket

bei Kranzablösen Vergleichen und ähnlichen Anlässen der Antituberkulose in Marlborf

## Tragische Frauenschicksale

### Bielweiberei und Bielmännerei in Rußland gesetzlich statthaft — Unmenschliche Ausbeutung der Frauen — Fünf Millionen Kinder obdachlos

Die russische Entwicklungsgeschichte der letzten Jahre zeigt bei objektiver Betrachtung, daß dieses Land für Millionen zu einer Hölle geworden ist. Ungemein tragisch sind die Schicksale des Großteils dieses Volkes, aber am bedauernswertesten sind die Frauen in Sowjetrußland, die man ausnahmslos zu Arbeitstieren und seelenlosen Lebewesen stampeln will. Das Familienleben ist in Rußland fast völlig ausgelöscht. Amtliches Material aus Rußland gestattet es, sich über die Stellung der Frau zu orientieren. Was man hier erfährt, ist so erschütternd, daß man glaubt, einen Bericht aus dem schlimmsten Mittelalter nachzulesen.

### Die Verheerungen begannen damit, daß Bielweiberei und Bielmännerei gesetzlich gestattet

wurden. Von diesem Recht haben natürlich zahllose Elemente, die sich Träger der sowjetrussischen Kultur nennen, Gebrauch gemacht. Die Frauen sind wehrlos. Oft wissen sie nicht, daß sie bereits geschieden worden sind. Ihre Männer haben die Scheidung ohne ihr Wissen beantragt und durchgeführt, was in Rußland das Werk weniger Minuten ist. Scheidungen können in beliebiger Zahl erfolgen und die Frauen sind dann mit ihren Kindern der bittersten Not und dem größten Elend preisgegeben. Oft genug schleichen sie ihr Leben im Schmutz der Gasse ab. Sie unterzeichnen sich in nichts von S I A o i n e n, die man früher auf öffentlichen Märkten verkaufte. Dieser Sklavenhandel blüht in Rußland, natürlich unter verdeckter Form und Verherrlichung der Frau nach außen hin. In Wirklichkeit rollen sich

### täglich die furchtbarsten Familien-tragödien,

erschreckende Bilder aus dem Leben der Familie in Rußland ab. Ein Kommunist hat bereits seine 150. Ehe geschlossen. Er rühmt sich dieser Tatsache und die Behörden schei-

nen keine „Leistung“ anzuerkennen. Also nicht nur Amerika, sondern auch Rußland ist das Land der Revolte.

Die M o r t a l i t ä t ist tief gesunken, wie es ja bei diesen Zuständen auch nicht anders sein kann. Dem Heim und Familienleben sind Verkommenheit und Schmutz gefolgt. Eitelkeitsvergehen sind Alltäglichkeiten, aber die sich in Rußland kein Mensch mehr anregt, und die nur in den seltensten Fällen bestraft werden. Selbst die Beamten des Regimes führen einen verwerflichen Lebenswandel. Sie geben also den „Genossen“ mit schlechtem Beispiel voran. Hierzu kommt noch die

### unmenschliche Ausbeutung der Frauen

in Fabriken und Bergwerken in militärischen Formationen, Marinebesatzungen und Schützenkompanien. Das ist die Wahrheit über die „Freiheit der Frau“ in Rußland.

Das schwere Kreuz, das die Frauen in Rußland zu tragen haben, bestimmt auch leider den Lebensweg ihrer Kinder. Die Jungen und Mädchen sehen, was man mit ihren Müttern macht; unwillkürlich werden auch sie zu Werkzeugen des Regimes. Das Elend der Kinder ist namenlos. Durch Hungersnot, Verbannungen, Hinrichtungen, Epidemien usw. sind ungezählt

### fünf Millionen Kinder heimat- und obdachlos

geworden. Der Staat selbst scheut sich nicht, den Eltern ihre Kinder fortzunehmen, um sie verkommen zu lassen. Verschiedene Berichte besagen nichts anderes, als daß viele Kinder zeitweilig gefangen, geißelt und als „Fleisch“ verkauft worden sind. Die Feder des Kulturmenschen sträubt sich, noch andere Greuelthaten wiederzuerzählen. Ungemein tragisch ist das Schicksal der Frauen und Kinder in Rußland, die leider schon zu oft in der Hoffnungslosigkeit gestorben sind, daß auf die dunkle Nacht ein heller Morgen folgt.

## Massensprünge in den Tod

### Eine eigenartige Selbstmordepidemie in Chicago — Man springt aus den höchsten Stockwerken der Wolkenkratzer

Chicago, Ende Mai.

Eine eigenartige Selbstmordepidemie heiterte zur Zeit den Chicagoern Behörden Bejorgnis. Ortsanfällige und auswärtige Psychiater ergreifen sich in allerhand Mutmaßungen und Theorien, und selbst des allgemeinen Publikums bemächtigt sich mehr und mehr eine nervöse Spannung. Eine Art Selbstmordepidemie tritt wohl in den meisten Großstädten ab und zu in Erscheinung und mag jeweils seine psychologische Erklärung haben, ohne deswegen besonders seltsam anzumuten. Das Absonderliche an der Chicagoer Epidemie dieser Art ist jedoch, daß bei ihr bis jetzt so gut wie sämtliche Todeskandidaten den gleichen gruseligsten Weg zur Reise in das Jenseits gewählt haben.

Nähezu zwei volle Duzend Männer und Frauen verschiedenen Alters und verschiedenen Standes haben binnen eines Zeitraumes von knapp fünf Wochen in Chicago durch plötzlichen Sprung aus dem Fenster eines Wolkenkratzers ihrem Leben ein vorzeitiges Ende gemacht. Während diese Art des Selbstmordes bisher in amerikanischen Großstädten nur an vierter oder fünfter Stelle stand, ist sie hierdurch mit einem Male an die erste Stelle vorgezückt. Nur noch das Sichselbst-Erhängen kann sich hinsichtlich der Zahl der gemeldeten Fälle mit ihr vergleichen. Der Beamte des Leichenschauhauses, dem die erste Untersuchung sämtlicher Fälle obliegt, bei denen eine Person eines unnatürlichen Todes gestorben, hat diesen furchtbaren Umständen in einem Spezialberichte Rechnung getragen, ohne jedoch versucht zu haben, eine Erklärung für die dargebotenen Zahlen und nackten Tatsachen zu liefern.

Dabei hat es den Anschein, als habe ein jeder der angeführten Selbstmörder es versucht, hinsichtlich der Höhe seines Absprungs seine verschiedenen Vorgänger noch um

eine ganze Anzahl von Stockwerken zu übertreffen.

Schwermütig, ob des kurz zuvor erfolgten Todes ihres Gatten, stürzte sich eine erst achtzehnjährige Witwe aus dem Fenster ihres im sechsten Stockwerk gelegenen Hotelzimmers in die Tiefe, blieb mit zertrümmerten Gliedern liegen und starb bereits auf dem Transport zum nächstgelegenen Hospital. Ihr folgte Harry F. Krämer, der sich gleichzeitig als Versicherungsagent und Liebesräuber in einem vornehmen Hotel betätigte. Das Fensterbrett eines im zehnten Stockwerk des Hotels gelegenen Zimmers

## Der Glöckner von Notre Dame im Kriminalmuseum

### Das Berliner Kriminalmuseum — Das Zwei-Penny-Stück als Erkennungsmarke — Amtliche Schreckenskammer

Berlin, im Mai.

Kriminalmuseum im Berliner Polizeipräsidium. Ein Museum des Grauens, wenn man es so nennen will, aber auch eines der eigenartigsten und phantasievollsten Spezialitätenkabinette mit der Einschränkung, daß das ausgestellte Produkt der Verbrechertechnik, der Verbrecherphantasie, der Verbrecherinitiative gewiesen ist.

An der Wand steht schräg gegenüber von der Wachsfigur des seligen Hauptmanns von Köpenick eine Heugabel, ein Spazierstock und ein Knüttel. Ganz unverdächtig von außen. Aber siehe, der Spazierstock vermanbelt sich durch Druck auf einen Knopf in eine Schusswaffe, die Haugabel wird in wenigen Minuten durch Anbringen eines Kolbens zum Gewehr und der Knüttel — mit

diente ihm zu dem schon Sprung in die Ewigkeit, wenige Minuten nachdem er noch vor einer fröhlich schmaukenden Gießkanne gesungen hatte.

Just ein Stockwerk höher liegt wenige Tage darauf der Grundstücksbauer Harry Feder, dessen Sturz aus dem ersten Stockwerk des Conway-Gebäudes ebenfalls seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Augenzeugen berichten, er habe sich noch mehrere Sekunden lang mit den Händen an dem Fenstersims festgehalten, als sei ihm sein verzweifelter Entschluß plötzlich leid geworden. Dann aber hätten ihm allen Ansehen nah die Kräfte versagt und er sei kentrecht abgestürzt, um sich erst in der Höhe des fünften oder vierten Stockwerkes in der Luft zu überschlagen.

Drei Tage darauf stürzte sich eine etwa vierzigjährige Frau B. J. Burt aus dem Fenster ihres im fünften Stockwerk gelegenen Zimmers. Frau Burt, die aus Cleveland stammte, war bereits tot, als ihre furchtbar entstellte Leiche in einer kleinen Gasse, die das Hotel von einem Nebengebäude trennte, aufgefunden wurde.

Die Entfernung von dem achtzehnten Stockwerk eines Wolkenkratzers bis zum Straßenniveau erschien sowohl einem Mann als auch einer Frau just die richtige, um einem verleideten Dasein ein rasches Ziel zu setzen. Und es ging weiter. Dr. W. Schaffer, der Präsident einer kurz zuvor in die Luft gesunkenen Feuerwerksfabrik, und Frau H. Moore, die aus dem Staate Iowa zugereist war, stellten diesmal die unglücklichen Opfer. Frau Moore wohnte ebenfalls in einem Hotel und hatte vor ihrem Todesprung die Trinkgelder für die Angestellten fein säuberlich in weißes Papier gewickelt und auf den Tisch ihres Zimmers gelegt.

F. B. Cool aus S. Louis war: es sodann, der ein paar Tage später aus dem Fenster seines Zimmers im neunzehnten Stockwerk des Morrison-Hotels in die Tiefe sprang. Von ihm hieß es später, es habe eine zeitweilige geistige Annäherung vorgelegen.

Die höchste Höhe zu seinem Todesprunge aber erklimm der Geschäftsreisende Albert V. Smith, der sich aus dem zweiunddreißigsten Stockwerk eines Wolkenkratzers auf das Straßenniveau stürzte.

Und es gibt in Chicago auch noch höhere Bauteilheiten, um schon der morgige Tag mag den verzweifeltsten Todesprung einer oder einer Unglücklichen aus dem vierzigsten, zweiundvierzigsten oder fünfundvierzigsten Stockwerke zwingen. Die Polizei zum mindesten befürchtet es.

Nachahmungstrieb oder plötzlichen Impuls angefaßt einer klaffenden Tiefe, oder Sensationsgelüste und noch manches andere wurde bereits von gelehrter Seite als Erklärung für die seltsame Epidemie vorgebracht, ohne jedoch die Spannung des allgemeinen Publikums sonderlich zu mildern. Schließlich ist ja auch keine Erklärung dazu angetan, einem Straßenspassanten die Furcht davor zu nehmen, daß ihm beim Vorübergehen an einem Wolkenkratzer plötzlich jemand aus einer Höhe von dreißig oder vierzig Stockwerken auf den Kopf spränge.

Der moderne Speisezettel beschleunigt den Verfall der Zähne. Darum ist oberstes Gebot: Regelmäßige Reinigung mit der erfrischenden, guten Chlorodont-Zahnpaste.

diesem Knüttel hat es eine eigene Bewandnis. Es ist Stäbe und Wasse des Landstreichers geeignet. Aber es soll vorkommen, daß der Landstreicher intus unter unangenehme Bekanntheit mit der Polizei macht und daß der Polizist ihm den Stod entwenden will. Aber ein einfacher Druck auf die Knüttel genügt, und aus dem Stod spritzen Mägel und Stacheln, und der Polizist holt sich blutige Hände.

Zauberwaffen, nämlich, im Spezialitätenkabinett des Polizeipräsidiums aufgenommen zu werden. Ebenso würdig wie jene unscheinbare Fahrrod, das einarm in der Ecke steht. Und dabei ist dieses Fahrzeug alle andere als harmlos. Es ist nämlich auf nicht weniger als 26 Rollen zusammengesetzt. Man wundert sich immer wieder, was

# Sport vom Sonntag

halb Fahrraddiebstähle so schwer aufzuklären sind. Hier findet man die Erklärung. Die Diebe montieren die Räder sofort auseinander, und das geheimnisvolle Fahrrad ist aus 26 Teilen, aus 26 gestohlenen Rädern zusammengesetzt.

Victor Hugo hätte es sich nicht träumen lassen, daß sein Bildner von Notre Dame ebenfalls im Kriminalmuseum Aufnahme finden würde. In einer großen Berliner Fabrik zeichnete sich ein Arbeiter dadurch aus, daß er stets zur Arbeit mit einem Buch erschien. Kein Wunder, daß die Werkleitung diesem Bildungshungrigen einen ungewöhnlichen Respekt entgegenbrachte. Doch wurde diesem Respekt entgegengebracht. Doch wurde festgestellt, daß der Bildungsbesessene ein Jahr lang am „Bildner von Notre Dame“ las, zumal man der Meinung war, daß dieses Buch spannend geschrieben sei, daß die Letztüre schneller vor sich gehen müsse. Man sah sich also in einem unbewachten Moment das Buch an, und siehe da: es war im Innern ausgehöhlt und diente dazu, Metalle aller Art von rechteckiger in unregelmäßige Hand zu bringen. Ähnlich wie jene Luftpumpe, die ein radelnder Arbeiter stets mit sich führte, und die belästigt keine Luftpumpe, sondern lediglich ein Gefäß zur Unterbringung gestohlener Metalle war.

Wissen Sie, was ein Tagebuch ist? Wissen Sie, was für einen Gefangenen ein Tagebuch bedeutet? Es ist die geistige Erquickung oft monatelanger Untersuchungshaft. Und ein solches Tagebuch liegt auch im Kriminalmuseum. Aber wenn man es sich näher ansieht, entdeckt man, daß der Deckel kein läuberlich aufgesteckt war und im Innern eine zierliche Stahlkammer enthält, ein nützliches Werkzeug, um Eisenstangen zu zerschneiden und den Weg ins Freie zu bahnen.

Falsche Kriminalbeamte treiben zuweilen in Berlin ihr Unwesen. Und es ist sogar vorgekommen, daß sie im Hof der Anstalt einige tausend Mark erleichtert haben. Wie wussten sich falsche Kriminalbeamte aus? Das Museum birgt einige Marken, mit denen sich falsche Kriminalbeamte ausgewiesen haben. Diese Marken liegen unter Glas, und es verlohnt sich schon, die Aufschriften näher zu betrachten. Auf der einen steht das ozeanische Wort „Mofett“, auf der anderen „Gültig zur Entnahme von 1 Glas Bier... Die dritte trägt das Bild der seligen Königin Viktoria und ist ein regelrechtes Zweipennstück. Auch Gebenkäse, so der mit dem Bildnis des Bällerschlachdenknals und einer mit fürstlichen Namen geziert — und von Pseudo-Kriminalisten statt der Erkennungsmarke vorgezeigt worden.

Auch ganz reizend ist ein Ausweis, mit dem ein falscher Kriminalbeamter mehrere Hausdurchsuchungen vornahm. Auf einem ehemaligen sauberem Blatt Papier steht in keineswegs einwandfreiem Deutsch, daß der Kriminalwachmeister Köhler 2., beschäftigt beim Polizeipräsidium, Abteilung I B (diese Abteilung existiert überhaupt nicht), die Ermächtigung habe, Ermittlungen, Verhaftungen und Hausdurchsuchungen vorzunehmen, gezeichnet „Der Staatsanwalt“ — Unleserliche Unterschrift. Was aber tut der sinnige Kopf, um diesem Witz einen amtlichen Anstrich zu geben? Bei Aufstellungen von Gericht pflegt mitunter ein Mauer Papiersteckel angebracht zu werden. Dessen Klauen Papiersteckel hat unser Freund sehr läuberlich mit Kleister aufgesteckt — und siehe da, da war eine amtliche Persönlichkeit.

Solche Spezialitäten findet man im Kriminalmuseum. Mancher Rauberkünstler könnte sich daran belehren. Aber leider, für Jaukerer ist das Kriminalmuseum nicht geöffnet, und lediglich der Presse hat man sehr wieder einmal einen Einblick in die Geheimnisse des Alexanderplatzes gewährt.

## Radio

Montag, 30. Mai.

**Ljubljana, 12.15 und 13 Uhr:** Schallplatten. — 18: Nachmittagskonzert. — 19: Dschadjisch. — 19.30: Uebertragung aus Wien. — **Belgrad, 20.40:** Konzert. — 23: Nachtmusik. — **Wien, 19.30:** Weber's Oper „Freischütz“. — 22.05: Abendmusik. — **Mähr. Opatowitz, 21.30:** Verdi-Abend. — **Heilsberg, 20.20:** Altitalienische Musik. — **Bratislava, 20.45:** Konzert. — 22.20: Abendmusik. — **Oberitalien, 20.25:** Konzert. — 21: Symphoniekonzert. — **Brünn, 21.30:** Operabend. — **Mühlbacher, 20:** Operabend. — 23: Nachtmusik. — **Bukarest, 19.40:** Oper. — **Stockholm, 20.50:** Konzert. — 22: Orgelkonzert. — **Rom, 21:** Konzert. — 22.10: Leichte Musik. — **Beromünster, 20:** Abendveranstaltung. — 21.45: Marsche u. Walzer. — **Langenberg, 20:** Konzert. — 22.25: Nachtmusik. — **Prag, 21:** Konzert. — 22.20: Nachtmusik. — **Budapest, 20:** Konzert. Anschließend: Zigeunermusik. — **Warschau, 20.25:** Bellinis Oper „Die Nachtwandlerin“. — 23: Tanzmusik. — **Dagenvitz, 20:** Konzert. — 23.05: Nachtmusik. — **Königsbrunnhausen, 20:** Operabend. — 23: Unterhaltungsmusik. — **Paris-Radio, 21.30:** Konzert.

## Das Jugoslawische Derby

**Samers (Karl Weigl) siegt vor Nina (Alois Slavic) und Baja (Franz Filipic) — Zweiter Tag des Frühjahrsrennens**

Der zweite Tag der großen Frühjahrsrennens wurde arg von den ungünstigen Witterungsverhältnissen in Mitleidenschaft gezogen. Trotz der schweren Bodenverhältnisse waren die Felder gut besetzt, so daß alle ausgetragenen fünf Rennen einen wohlgeordneten Verlauf nahmen.

Das Hauptinteresse war auch heuer dem Jugoslawischen Derby zugewandt, das schon durch Jahre den Höhepunkt der großen Mariborer Traberveranstaltungen bildet. Franz Filipic, der bislang fast immer als Sieger hervorgegangen war, mußte heuer die Trophäe dem Hengst Samers von Karl Weigl überlassen. Aber auch die übrigen Rennen zeigten schöne Erfolge. Franz Filipic konnte zwei und Guido Högenwarth sowie das Gestüt Turin je einen Sieg feiern.

Die Resultate der einzelnen Rennen waren:

**Rennen Maribor** (Heatsfahren des Mariborer Trabervereines für 3- bis 12jährige Pferde jugoslawischer Zucht) 2500 Dinar, 1600 Meter: 1. Vandi (Guido Högenwarth) 1.46, 2. Dero (Gestüt Turin) 1.49, 3. Amerikaner (Matthias Brečko) 1.53, 4. La Fläche (Franz Filipic) 1.48.

**Rennen des Draubanats** (für 4- bis 12jährige

Pferde) 3000 Dinar, Ehrenpreis der Firma Alger 2600 Meter: 1. Samers (Karl Weigl) 1.45, 2. Amerikaner (Matthias Brečko) 1.54, 3. Egon (Josef Slavic) 1.58, 4. Drago (Richard Wregg) 2.06.

**Rennen Maribor, 2. Heat.** 6. Vandi. 2. Dero, 3. Dooli, 4. Krista (Franz Segula). Endergebnis.

**Jugoslawisches Derby** (für vierjährige Pferde heimischer Zucht) 20.000 Dinar, 3200 Meter: 1. Samers (Karl Weigl) 1.52, 2. Nina (Alois Slavic) 1.54, 3. Baja (Franz Filipic) 2.01, 4. Dalila (Gestüt Turin) 2.03, 7.

**Rennen Egon** (Zweispännerfahren für vierjährige und ältere Pferde) 3000 Dinar, 3000 Meter: 1. La Fläche (Franz Filipic) 1.55, 2. Egon-Nina (Josef Slavic) 2.10, 3. Proboj-Rujan (Julius Kovat) 2.24.

**Trophäehandicap** (für 3- bis 12jährige Pferde, die am ersten Tag wenigstens einmal starteten) 2000 Dinar, 2100 Meter: 1. Dooli (Gestüt Turin) 1.50, 2. Juro (Fritz Stoberne) 1.55, 3. Gospodar (Wingenz Pirz) 1.51, 4. Stella (Mirko Sumat) 1.56, 7.

## Meisterschaft der Tennisclubs

**„Rapid“ schaltet „Celje“ überlegen mit 7:0 aus — Der Damenkampf „Rapid“ — „Maribor“ beim Stand 2:2 abgebrochen**

Die gestrigen Wettkämpfe um die Staatsmeisterschaft der Tennismeisterschaften nahmen einen recht anregenden Verlauf. „Rapid“ hatte die Mannschaft des Sportclubs „Celje“ zu Gast. Hikel, Leyrer, Holzinger, Halbärth und Dr. Blanke, die in dieser Reihenfolge die Farben „Rapids“ verteidigten, konnten sieben beachtenswerte Siege feiern. Hikel behielt gegen den sich gut wehrenden Oberleutnant Sarnecki mit 6:0, 6:1 die Oberhand, Leyrer zermürbte förmlich durch sein taktisch vollendetes Spiel die Spielkraft des Celjeer Meisters Topal, der die 6:1, 6:0-Niederlage nicht abwehren konnte. Holzinger stieg zwar an einen harten Widerstand seitens Kopušars, doch siegte auch er mit 6:4, 4:6, 9:7. Halbärth spielte ein stilvolles Spiel und siegte auch gestern auf. Gegen Burger konnte er sein ganzes Können entfalten und mit 6:1, 6:3 einen schönen Sieg feiern. Dr. Blanke spielte wieder ausgezeichnet und blieb überlegen gegen Vorlat mit 6:0, 6:2 siegreich. Im Doppel spielten Hikel-Leyrer gegen Sarnecki-Topal und siegten mit 6:1, 6:1, während Holzinger und Halbärth mit 6:4, 6:3 das Paar Kopušar-Burger ausschalten konnten.

Gleichzeitig wurden auf den „Maribor“-Plätzen die Damenspiele zwischen „Rapid“ und „Maribor“ ausgetragen. „Maribors“ heuer überaus erfolgreiche Meisterin Frau Dr. Ravnik konnte auch gestern wieder zwei schöne Siege feiern. Ihr saft unbegrenzter Kampfesgeist, ihre beispiellose Aufopferung und ihre verblüffende Sicherheit waren auch diesmal für die schönen Siege ausschlaggebend. Sowohl i. Einzel- als im Dop-

pel war ihre Leistung überragend. Frau Dr. Ravnik stieg im ersten Spiel an Frau Dr. Ravnik. Nach wirklich anregendem Kampf siegte Frau Dr. Ravnik mit 6:2, 6:2, wobei ihre unglaubliche Sicherheit, mit der sie die schwersten Bälle erließ und meistens besonders auffiel. Auch im Kampfe gegen Fel. Emmy Pirzer konnte sich Frau Dr. Ravnik durch ihren förmlich unbegrenzten Kampfesgeist mit 6:8, 6:3, 6:2 erfolgreich durchsetzen. Insbesondere gegen Schluß des harten Kampfes war ihre Leistung vorzüglich. Fel. Pirzer wehrte sich kräftig und holte sich auch den ersten Satz. Ausgezeichnet spielte Frau Dr. Ravnik gegen Fel. Breda Ribrar, die sie durch ihre ausgezeichneten placierten und mit bravourreicher Sicherheit geschlagenen Bälle mit 6:2, 6:3 schlagen konnte.

Einem heiklungsreichen Kampfe lieferten sich Fel. Pirzer und Fel. Ribrar. Fel. Pirzer legte bald los und holte sich den ersten Satz mit 6:1. Nach härtestem Kampfe behielt Fel. Ribrar mit 8:6 im zweiten Spiel

### Vornehmes Geschenk



Der türkische Staatspräsident, Kemal Pascha, hat von der Sowjetregierung ein recht eigenartiges Geschenk bekommen, nämlich einen kostbaren Zuchthengst. Oben ist das edle Rassetier abgebildet unterwegs nach dem Bestimmungsort von zwei Soldaten eskortiert.

die Oberhand. Der dritte Satz und somit der Sieg fielen mit 7:5 wieder nach hartem Kampfe an Fel. Pirzer. Fel. Pirzers Ausdauer und Kampfesgeist waren in diesem Kampfe wirklich lobenswert. Nach dem 2:2 dieser vier Einzelspiele wurde selbstverständlich das regste Interesse dem Doppel entgegengebracht. Frau Dr. Ravnik und Fel. Ribrar nahmen Frau Felber und Fel. Pirzer mit 6:3 den ersten Satz ab, doch wurde das zweite Spiel beim Stand 4:3 für „Maribor“ wegen des plötzlichen Umwetters abgebrochen.

„Rapids“ Herren absolvierten vergangenen Freitag einen Wettkampf gegen die Mannschaft der Tennissection des Sportclubs „Zeleznicars“. „Rapid“ siegte mit 7:0. Den härtesten Widerstand der ambitionierten Eisenbahner leistete Tildovic, der sich durch sein flottes Spiel erst mit 3:6, 7:9 von Leyrer geschlagen gab.

Die übrigen Ergebnisse waren: Hikel — Bergant 6:1, 6:1; Holzinger — Dragovic 6:3, 7:5; Dr. Blanke — Mafi 6:1, 6:0; Halbärth — Venes 6:2, 6:2; Hikel — Leyrer gegen Bergant — Venes 6:1, 6:3 und Holzinger — Halbärth gegen Tildovic — Mafi 6:0, 6:1.

### Polen—Jugoslawien 3:0

3. Tag, 29. Mai.

In der Aufstellung Spasik, Slivat, Kopacic, Ralic, Fremel, Marusic, Tiranovic, Marjanovic, Lemesic, Vujadinovic, Zecovic mußte gestern Jugoslawiens Auswahl in Zagreb im Länderkampf gegen Polen eine 0:3-Niederlage hinnehmen. Die heimische Mannschaft spielt recht mäßig, so daß auch die erste Spielhälfte torlos ausging. Nach der Pause war die Form der heimischen Spieler noch schwächer, so daß schließlich die eifrigen Polen mit 3:0 den Sieg davontragen konnten. Spasik im Tor wurde im Laufe des Spieles durch Demic ersetzt, doch enttäuschte auch dieser, so daß gegen Schluß wieder Spasik spielte.

### Der letzte Punkt Kampf.

Maribor, 29. Mai.

Als letzter Punkt Kampf ging gestern das Treffen zwischen „Svoboda“ und der „Maribor“-Reserve vor sich. In „Maribors“ Reihen wirkten auch Konic und Bertonec, von der ersten Garnitur mit, die an dem hohen 8:0-Sieg nicht unbedeutenden Anteil nahm. Ihr Doppel-V-System leistete sich beispielgebend durch.

### Barazbiner Fußballer in Maribor.

Maribor, 29. Mai.

„Rapid“ absolvierte gestern ein Freundschaftsspiel gegen den bekannten Sportklub aus Barazdin. Die Gäste führten ein recht flottes Spiel vor und überrumpelten die heimische Mannschaft mit zwei Treffern. „Rapid“ konnte trotz großer Anstrengungen und überlegenen Spieles in der zweiten Hälfte nicht gleichziehen. Durch die schweren und zahlreichen Spiele in den letzten Tagen und durch das Fehlen von Bröckl war auch die Spielform der Mannschaft nicht mehr dieselbe wie in den bisherigen Treffen.

### Sonstige Fußballspiele

**Ljubljana:** Concordia—Primorje 3:1.  
**Wien:** Austria—Slovan 4:0, Nicholson—Sportklub 1:0, Wader—Rapid 3:2.  
**Amsterdam:** Tschchoslowakei—Holland 2:1.

### Heitere Ecke

Durch's Hörrohr...

„Es ist aber wirklich traurig, Huberbauer, daß Sie absolut das Trinken nicht lassen können; jedes Tier weiß doch, wann es aufhören muß zu saufen!“ — „Derr Doktor — beim Wasser weiß ich's auch!“

Zeitgemäßer Lärm.

„Was ist denn da drüben bei Müllers für ein furchtbarer Lärm?“ — „Ach die wollten doch eigentlich eine große Frühjahrsreise machen und schlagen sie sich wohl gerade aus dem Koffel!“

# Rätsel um Gwendolin

## Originalroman von Lola Stein

41 (Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Sie jubte die Achseln. „Vielleicht war es das Beste so. Ja, sie hat es mir gestanden. Das und noch mehr.“ Sie machte eine Pause und fuhr dann mit großer Anstrengung fort: „Sie behauptet, daß auch Sie, Tristan, auch Sie nicht frei wären von diesem Verdacht, daß auch Sie unter ihm leiden, sich quälen, untreu und untreu durch ihn geworden sind!“

Aus dem Munde des Mannes brach ein stöhnender Laut. Er antwortete nicht.

Da warf Gwendolin mit einem wimmernenden Schrei beide Hände vor das Gesicht.

„Beliebte!“

„Nennen Sie mich nicht so! Ich bin es nicht, will es nicht sein!“

„Gwendolin!“

„Antworten Sie mir! Sagen Sie mir die Wahrheit, Tristan!“

„Ich — will an Sie glauben, Gwendolin!“

„Das ist nichts! Das genügt mir nicht! O du mein Gott! An dem Tage, als Sie mich freilassen, fragte ich Sie und mußte hören, daß Sie von meiner Unschuld nicht überzeugt waren. An dem Tage, als Sie mich in Ihr Haus baten, war es das selbe. Auch damals noch mißtrauten Sie mir. Nun aber haben wir ein Vierteljahr unter einem Dach gelebt, ich dachte, jetzt würden Sie mich kennen. Und noch immer glauben Sie nicht an mich?“

„Ich liebe dich, Gwendolin! Wie es auch sein mag, was immer geschehen ist, was du getan haben magst, ich liebe dich! Mit dieser Liebe nicht viel mehr als der Glaube?“

Sie schüttelte schwermütig den Kopf.

„Es würde ein fürchterliches Erwachen eines Tages sein für Sie und für mich, Ihre Mutter hat recht, Tristan.“

„Läß die Mutter aus dem Spiel“, brauste er auf. „Es geht um dich und um mich, um keinen Dritten!“

„Ja, es geht um uns beide! Um unser ganzes Leben, Tristan, das dürfen wir nicht vergessen. Wenn Sie nicht voll, nicht ganz, nicht bedingungslos an mich glauben können, wenn Sie sich jetzt schon quälen mit Zweifeln und mit diesem furchtbaren Verdacht, dann darf es keine Gemeinsamkeit zwischen uns geben.“

„Wenn du so sprechen kannst, Gwendolin, so beweist es, daß ich dir nichts bedeute, während du mir das ganze Leben bist! Ich kann dir nicht zu einer Liebe zwingen, die nicht in dir ist.“

„Und ich kann Sie nicht zu einem Glauben zwingen, ohne den es keine Gemeinsamkeit zwischen uns geben darf.“

„Was aber soll werden, Gwendolin?“

Sie antwortete nicht. Sie machte eine halbe Gebärde von ihm fort, die wie Flucht aussah. Dann brach sie plötzlich lautlos zusammen. Die Aufregungen dieses Tages waren zu viel für sie gewesen.

Tristan bemühte sich in fassungslosem Schreck um die Ohnmächtige. Es gelang ihm sie nach wenigen Minuten ins Bewußtsein zurückzurufen, aber sie war jetzt so schwach, daß sie kaum sprechen konnte. Ganz apathisch lehnte sie in seinen Armen. Halb trug, halb führte er die Willenlose auf die Chaussee zurück, rief eins der vielen vorbeifahrenden Autos an und bat die Insassin, ihn und seine plötzlich erkrankte Begleiterin zur nächsten Autohaltestelle mitzunehmen.

Gwendolin widerstrebte sich nicht. Das liebenswürdige Ehepaar erklärte sich bereit, sie bis Berlin mitzunehmen und Tristans Protest half ihm nichts. Er wäre viel lieber mit Gwendolin allein gefahren, aber das Auto hielt unterwegs nicht mehr an. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Adresse anzugeben und sich schließlich mit vielen Dankesworten zu verabschieden. Gwendolin hatte sich auf der Fahrt erholt. Auch sie konnte jetzt lebend nach Hause kommen. Sie hielt sie für ein Ehepaar, wünschte baldige Besserung, gab noch gute Ratschläge.

Dann waren die zwei Menschen im Treppenhaus wieder allein. Tristan legte den Arm um die schlante Frauengestalt, führte sie behütet die Stufen hinauf.

„Grüßle nicht mehr“, bat er innig. „Denke nicht mehr. Alles wird sich ordnen, alles wird besser, als du jetzt fürchtest. Ich will an dich, jetzt glauben, liebe Gwendolin, es wird mir gelingen, alle dunklen Stimmen zu bekämpfen. Nachdem, was wir heute zusammen

erlebten, werden mir nie wieder Zweifel an dir kommen.“

Die Wohnung war erreicht. Gwendolin brühte krampfhaft des Freundes Hand. Sie sah ihn mit einem ärtlichen Blick an, in dem sich Jählichkeit und Schmerz mischten, dann ging sie schnell in ihr Zimmer.

Als Tristan am nächsten Mittag nach Hause kam, trat Frau von Wöllingen ihm in großer Unruhe entgegen.

„Gwendolin ist fort“, berichtete sie angstvoll. „Auf deinem Schreibtisch liegt ein Brief an dich. Du wirst hat sie kein Wort gesagt, hat sich überhaupt nicht sehen lassen. Sie hat sehr bald nach dir heute früh die Wohnung verlassen, wir glaubten sie noch schlafend, aber sie hat in aller Heimlichkeit gepackt und ihre Sachen nachher von einem Dienstmann abholen lassen.“

„Und du liegst sie gehen?“

„Schrei mich nicht so an, Tristan! Ich sag dir doch, daß es gar nicht in meiner Macht lag, sie zu halten.“

Er stürzte an ihr vorüber, in sein Zimmer. Riß den Brief auf, las:

Tristan! Ich habe in einer schlaflosen Nacht noch einmal alles durchgedacht. Glauben Sie mir, mein teurer Freund, es ist besser, wenn wir auseinandergehen. Es ist kein Mangel an Dankbarkeit und kein Mangel an Gefühl, wenn ich jetzt aus Ihrem Leben verschwinde. Es wird mir bitter sein, aber ich bin zu dir voll Erkenntnis gekommen, daß es richtiger ist, für Sie und für mich, wenn wir uns trennen. Ich danke Ihnen für alles, alles! Leben Sie wohl und ähnen Sie mir nicht, Ihre Gwendolin.“

Tristans Gedächtnis der Mutter sein weiches, verklärtes Gesicht zu. Seine Lippen zitterten: „So hast du es denn erreicht! Sie ist fort! Ich habe sie verloren! Nun ist mein Leben ganz und für immer vernichtet! Und du hast es getan!“

Er warf ihr den Brief in den Schoß und stürzte wie ein Wahnsinniger an ihr vorbei, aus dem Zimmer und aus der Wohnung.

Die Drahtseilkahn trug die Reisenden und Ausflügler, die von Würren kamen, nach Lauterbrunnen zurück. Gwendolin sah am offenen Fenster und genß schweigend, wie es nun schon seit langem ihre Art geworden war, den überwältigenden Anblick von Äger, Mönch und Jungfrau. Der Tag war wieder wolkenlos schön gewesen, die Aussicht vom Allmendhubel, auf den sie geleitet waren, von einer neuen Großartigkeit aber nun schon für sie müde, und die hierher um lachenden, schwappenden, fremden Leute störten sie.

Ihr gegenüber saß Friedrich Rötze. Er lachte und achtete Gwendolins Stimmungen und fiel ihr nie durch Fragen oder Gespräche lästig, wenn er merkte, daß sie lieber schweigen wollte.

Seit acht Wochen war sie nun schon mit ihm auf Reisen zusammen. Damals, als sie fluchtartig das Wöllingensche Haus und Berlin verlassen, hatte sie sich Friedrich Rötzes Brief erinnert und sich nach Köln gewandt. Er hatte sie mit großer Herzlichkeit bei sich aufgenommen, und da er im Begriff stand, für vier Wochen in die Schweiz zu fahren, hatte Gwendolin sich ihm angeschlossen. Diese Wendung schien ihr ganz gut, denn auf diese Weise konnte sie eine Weile ungestört und unbehelligt von allen Menschen, die sie in Berlin zurückließ, bleiben.

Nur Erik hatte sie damals einen ausführlichen Brief geschrieben, ihr sandte sie auch hin und wieder ein Lebenszeichen mit Grüßen für die Eltern, ohne aber jemals ihre eigene Adresse anzugeben. Sie wollte keine Briefe empfangen, wollte ganz frei und losgelöst von allem eine Weile leben und hoffte so am schnellsten innerlich zur Ruhe kommen zu können.

In Köln hatte sie den Auftrag gegeben, daß Briefe, die sie vielleicht für sie einlaufen würden, ihr nicht nachgeschickt werden sollten. Friedrich Rötze, der mit seinem Büro jede Woche einige Male telephonierte, erfuhr, daß Herr von Wöllingen am Tage nach seiner Abreise gekommen und nach Frau Gwendolin Rötze gefragt habe. Auftragsgemäß hatte das Personal ihm keine

Adresse angegeben. Ganz unverrichteter Sache hatte er wieder abreisen müssen. Er wußte nun nur, daß sich Gwendolin in Friedrich Rötzes Gesellschaft irgendwo in der Welt befand, ohne daß es ihm möglich war, ihren Aufenthaltsort zu ergründen.

Er schrieb ihr Briefe an Friedrich Rötzes Adresse, die nie beantwortet wurden, die Gwendolin bis heute nicht gelesen hatte.

Sie wußte, daß sie in Köln auf dem Schreißlich lagen und auf sie warteten, aber sie konnte sich nicht entschließen, sie sich nachhaken zu lassen. Denn die Ruhe, auf die sie gehofft hatte, war noch nicht eingezogen in ihr Herz.

Der süße und würzige Duft von Gras und Wiesensblumen durch die offenen Fenster in das kleine Kuppel. Gwendolin atmete ihn entzückt. Ihre Plide, die sich von der gewaltigen Gletscherlandschaft abgewandt hatten, ruhten auf dem dunklen Grün der Alpen, dem fast blauen Dunkel der Wälder, durch die die Bahn sich schlängelte. So schön, so friedlich, so unfaßbar großartig war die Natur, in der sie seit acht Wochen lebte. Hier konnten Kranke gesunden, Kummerbedrückte wieder froh werden, Lebensmüde begreifen lernen, daß die Welt trotz allem und allem herrlich war — ihre Augen, ihre Sinne, ihre Vernunft sagten ihr das alles wieder und wieder. Und doch wurde sie innerlich nicht froh und war hier in der wunderbaren Landschaft ebenso bedrückt, ebenso unruhig und verzweifelt wie in Berlins Häusermeer.

Winterbrunnen, das er erreicht. Friedrich Rötze sprang auf, bot Gwendolin zum Aufsteigen die Hand und führte sie auf den gegenüberliegenden Bahnsteig, auf dem sie den Zug, der sie nach Wengen zurückbringen sollte, erwarteten.

Sie waren zuerst auf ihrer Reise im Engadin gewesen. Später in Luzern und in Meggis am Vierwaldstättersee, dann hatten sie einige Tage im schönen Interlaken ausgehalten und wohnten nun seit zwei Wochen in Wengen.

Auf dem Lauterbrunner Bahnhof herrschte reges Leben. Ein Zug von der Kleinen Scheidegg war angekommen, die Reisenden stiegen ein und aus. Gwendolin blieb in das lebhaftesten Sprechergewirr, hörte auf das lebhafteste Stimmengewirr, in vielen Sprachen, das Singen, das aus dem Zuge kam. Überall war Fröhlichkeit und Lebensbejahung. Wer doch mitruhm konnte.

Nach einigen Minuten kam der Zug aus Interlaken, den sie nicht abwarteten, Gwendolin hatte noch einen Platz erwirkt, Friedrich Rötze kam in dem nächsten Wagen unter, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Gwendolin gut sah.

Sie warmerherblich einmal gerührt von seiner Aufmerksamkeit und Fürsorge um sie. Ja, es war ganz gut gewesen, daß sie damals in ihrer großen Not zu ihm geflüchtet war. Er war ihr ein Fremder, — aber er hatte sich an Herberts Begräbnis so herzlich und freundschaftlich zu ihr gestellt, daß er ihr als der einzige Mensch erschienen war, zu dem sie gehen konnte. Er glaubte unerschütterlich an sie, das Gefühl hatte sie damals gehabt, und es hatte sie nicht betrogen. Friedrich Rötze hatte verständnisvoll den Kopf geschüttelt, als Gwendolin ihm ihre Ergebnisse berichtete.

„Man braucht sie doch nur anzusehen, um zu wissen, daß Sie niemals etwas Schlechtes tun können“, hatte er erklärt.

Gwendolins melancholisches Lächeln hatte ihm geantwortet. „Das Neukere trägt leicht ihr sein Mensch zu durchschauen.“

Rein, so einfach, wie sich Menschen und Leben und Dinge in dem jung gebliebenen, naiven Empfinden Friedrich Rötzes spiegelten, waren sie wahrhaftig nicht. Er war ein sehr gerader, unkomplizierter Charakter. Für ihn gab es nur Gut oder Böse, Liebe oder Haß. Tristan von Wöllingens Empfindungswelt vermochte er nicht zu begreifen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleiner Anzeiger

### Verschiedenes

**Dauerhafte Glühlampen!** Das Kleinverkaufrecht von Glühlampen ist abgelaufen. Sie dürfen nunmehr Ihren Bedarf an Glühlampen bedenken, wo es Ihnen beliebt. Dauerhafte u. gute Glühlampen bekommen Sie bei der Firma Hof. Wipflinger Turdkeva 6. 200

### Realitäten

**Kaule Einfamilienhaus** ober Villa, Bahnhofnähe, bis 200.000 Din. und Gehaltszinsen, auch Gasthaus in Maribor, 10 Din. 500.000. Anzeigen unter „Berzähler 15“ an die Fern. 6899

### Zu kaufen gesucht

**Marmerplatte** für einen Tisch, reich zu kaufen gesucht. Offerte unter „Gut erhalten“ an die Fern. 6826

### Zu verkaufen

**Gemischwarenhandlung**, Stadtmitte, samt ganzen Inventar sofort zu verkaufen. Bei sofortiger Bezahlung nötiges Kapital 8000 Din. Abz. Fern. 6947

**Klavier**, Euphonium, fast neu, billig zu verkaufen. Anfragen unter „Gut erhalten“ an die Fern. 6808

**Sehr guter Apfelmost** zu verkaufen. Abz. Fern. 6782

### Zu vermieten

**Drei Zimmer**, Küche u. Speis., 1. Stod, sofort zu vermieten. Anfragen Gladni tra 4. im Geschäft. 6949

**Zwei nette Kränleins** werden auf Wohnung samt Verpflanzung für nächste Schuljahr aufgenommen. Maria Rutnik, Metlandrova cesta 61. 6950

**Zwei Kränleins** oder 2 Herren werden aufs Bett genommen. Korodjeva 8, Bari. 6941

**Herr wird auf Zeit** genommen. Slovanska ul. 28. Smigoc. 6944

### Zu mieten gesucht

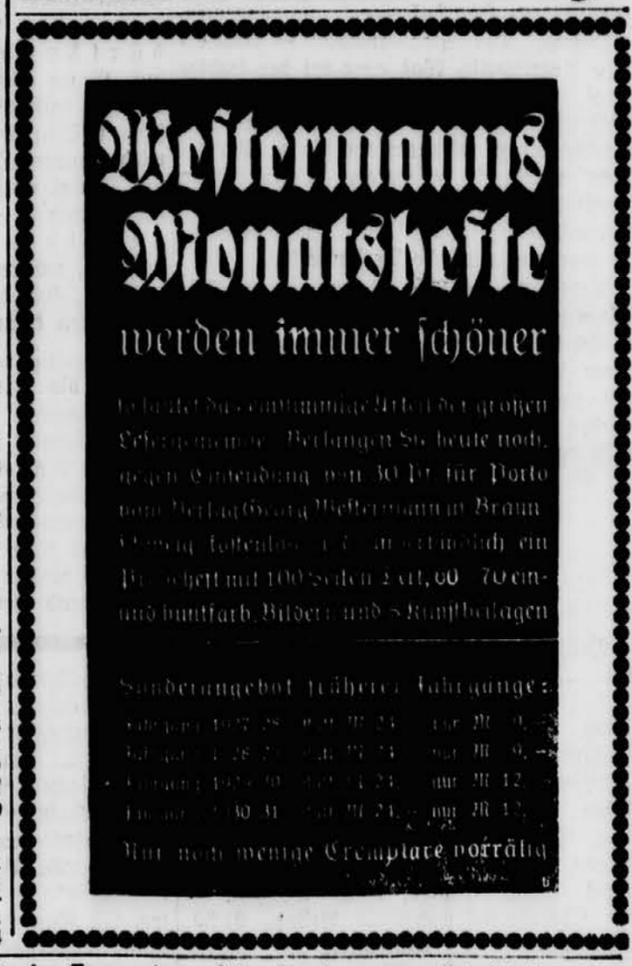
**Gute Wohnung** mit 3 Zimmern, Küche, Badezimmer und Aube, wünschenswert in einem Garten, wo zum Ausgehen auch ein Stück Garten zur Verfügung. Jedenfalls aber mit viel Sonne und frischer Luft für Herbsttermin. Anträge u. Preis an die Fern. unter „Sonne u. Luft“. 6953

### Offene Stellen

**Beihilfe** für Speisewarengeschäft per sofort gesucht. M. G. Gofin, Drzavna cesta 24. 6954

**Minde** Dame für Damenkleiderei per sofort gesucht. — Strobnarjeva 6 2. St. 6939

### Gedenket der Antituberkulose-Liga!



**Westermanns Monatshefte**  
werden immer schöner

Die Westermanns Monatshefte sind die größten und schönsten Zeitschriften der Welt. Sie bieten Ihnen die besten Artikel, die besten Illustrationen und die besten Geschichten. Sie sind die besten Freunde für alle, die sich für Literatur, Kunst und Wissenschaft interessieren.

Abonnieren Sie jetzt! Schreiben Sie an: Westermanns Monatshefte, Braunschweig.

Abonnementspreise:  
Einzelhefte 1,00 DM  
3 Hefte 3,00 DM  
6 Hefte 6,00 DM  
12 Hefte 12,00 DM  
24 Hefte 24,00 DM  
48 Hefte 48,00 DM  
6 Monate 30,00 DM  
1 Jahr 60,00 DM  
2 Jahre 120,00 DM  
3 Jahre 180,00 DM

Abonnieren Sie jetzt! Schreiben Sie an: Westermanns Monatshefte, Braunschweig.